

20.01.2020

Handarbeit

In dieser Woche jährt sich der Todestag des englischen Schriftstellers George Orwell zum 70. Mal. Zwei seiner Bücher werden häufig in einem Atemzug mit seinem Namen genannt: „Farm der Tiere“ und „1984“. Es sind düstere Bücher, in denen Sätze stehen wie: „Alle Tiere sind gleich; aber manche sind gleicher als die anderen“ oder: „Der große Bruder sieht dich an.“ „Big brother is watching you“.

In seinem Roman „1984“ entwirft Orwell einen – aus seiner Sicht *zukünftigen* – Überwachungsstaat mit einem flächendeckenden Netz aus Kamera-Augen, Abhöranlagen und Propaganda-Lautsprechern. Heute ist das längst schon keine Fiktion mehr.

Vor ein paar Wochen nahm ich an einer Tagung teil.
Das Thema: Wie sieht unser Leben in 20 oder 30 Jahren aus?
Und: Welche Rolle wird dabei die Kirche noch spielen?

Eine Zukunftsforscherin erklärte: Alte Menschen werden länger *selbstbestimmt* leben. In ihren Wohnungen werden smarte Kamerasysteme Nahrungsaufnahme, Tabletteneinnahme, Bewegungsfähigkeit und Orientierung kontrollieren. Diese Systeme schlagen Alarm, wenn eine Person Hilfe benötigt. Die Expertin erzählte von intelligenten Robotern, die die lästige Dokumentation und das Austeilen der Medikamente übernehmen. So hätte eine Altenpflegerin mehr Zeit fürs Gespräch und berührende Nähe. Doch auch Roboter können künftig sensibel auf Pflegebedürftige eingehen.

Ich überlege, ob unsere Kirche in Zukunft auch solche Roboter einsetzen wird.

Freundliche Roboter Augen schauen dann in trostsuchende Gesichter.
Warme Roboterhände halten und streicheln die von einsamen Menschen.
Einfühlsame Roboterstimmen fragen mitfühlend nach, singen und sprechen Gebete.
Und warum sollten sich emotional lernfähige Roboter dann nicht auch um Babys und Kleinkinder kümmern?
Ich wünsche mir, dass die Kirche beides nicht tun wird.
Weder alte, noch junge Menschen gehören in die Hände von Robotern.
Künstliche Intelligenz darf menschliche Zuwendung nicht ersetzen.
Wohl und Heil, Pflege und Zuwendung bleiben menschliche Hand- und Herzarbeit.

In dieser Woche gehe ich auf die Suche nach zukünftigen Gestalten der Kirche:
Mal digital, mal analog. Immer ein wenig irritierend. Immer etwas anders.
Wenn Sie mögen, können Sie mich dabei belauschen.

21.01.2020

Gottesdienstbegleiter

In dieser Woche gehe ich auf die Suche nach zukünftigen Gestalten der Kirche:
Mal digital, mal analog. Immer ein wenig irritierend. Immer etwas anders.
Es beginnt eher harmlos:

Ingo besucht seit langer Zeit mal wieder einen Gottesdienst.
Serien streamen, YouTube in Dauerberieselung, soziales Daddeln –
das ist auf die Dauer öde. Dann läuteten die Glocken.
Und nun sitzt er hier in der Bank und wartet, was kommt.
Kirche Zwei Punkt Null.
Viele sind nicht gerade gekommen.
Durchschnittsalter geschätzt Plus 70.
Okay, so viel jünger ist er auch nicht.

Aus der Bank vor ihm fährt ein Monitor hoch.
Auch bei den anderen, die den Gottesdienst besuchen, ist das so.
Überall, wo Leute sitzen, erscheinen solche Monitore.
„Willkommen“ steht da in vielen Sprachen und welche er denn wählen wolle.
Ingo tippt seine Sprachwahl ein und klickt dazu noch an,
dass er gerne ein paar Hintergrundinformationen zum Gottesdienstverlauf hätte.
Auf eine akustische Unterstützung verzichtet er,
nutzt jedoch die große Darstellung der Schrift.

Der Gottesdienst läuft dann im Prinzip wie früher ab.
Hin und wieder informiert sich Ingo auf dem Monitor über das, was gerade passiert.
Bei den Liedern kann er sich die Noten einblenden lassen oder nur den Text.
Jetzt fällt es ihm wieder ein: Am Eingang gab es keine Gesangbücher mehr.
Inzwischen hat die Kirche eine riesige Datenbank angelegt.
Jedes nur erdenkliche Lied kann aufgerufen und abgesungen werden.
Alle gesprochenen und gelesenen Texte kann Ingo einblenden, wenn er will.
Als in der Predigt von einem Bild die Rede ist, erscheint es auf dem Monitor.
Im Anschluss werden Spendenprojekte in kurzen Filmsequenzen eingespielt.
Statt die Kollekte in einen Beutel zu tun, tippt Ingo seine Spende direkt in den Monitor.

„Wollen die am Ende eine Kundenbewertung von mir?“ überlegt Ingo.
„Soll ich den Gottesdienst auf dem Tablet ‚liken‘ oder ‚disliken?“
Nein, das soll er nicht. Pauschale Bewertungen wie diese lehnt die Kirche ab.
Stattdessen kann Ingo am Ende des Gottesdienstes drei Fragen beantworten:
Mit welchem Gedanken gehen Sie aus diesem Gottesdienst in die nächste Woche?
Welcher Ihrer Lebensfragen soll sich der Gottesdienst demnächst stellen?
Welches Lied möchten Sie gerne mal wieder singen?“
„Ganz schön clever“, denkt Ingo, „da müsste ich ja wiederkommen.“

22.01.2020

Netzwerk

In dieser Woche gehe ich auf die Suche nach zukünftigen Gestalten der Kirche. Mal digital, mal analog. Immer ein wenig irritierend. Immer etwas anders. Heute so:

Finja lässt sich Zeit auf ihrem Weg vom Home-Office zum Co-Working-Space, ihrem zweiten Job für heute. Sich bewegen tut gut. Vor einem Monat hat sie ihre digitale Brille gegen smarte Kontaktlinsen eingetauscht. Sie beherrscht das Bedienen der Menüs durch Wimpernschlag und Spracheingabe schon recht gut.

Mithilfe dieser Kontaktlinsen kann sie sich zum Beispiel aussuchen, wie die Straßen aussehen sollen, durch die sie geht.

Finja entscheidet sich für einen Frühsommertag im späten Mittelalter.

Schon schmücken sich die Kronen der Straßenbäume mit zartem Grün,

die Fassaden der Häuser zeigen Fachwerk, krumme Giebel und kleine Erker.

Die Passanten, die ihr begegnen sind je nach ihrem Social-Media-Profil, virtuell als Händler oder Bauern, Handwerker oder Soldaten, fahrendes Volk oder Geistliche überformt.

Finja ist Christin und bekennt sich in ihrem Profil dazu.

Während ihres Spaziergangs kann sie sich durch kleine Icons,

die über den Köpfen der Passanten erscheinen, informieren, ob diese an Gott glauben.

„Hallo, Sophie“, liest Finja den Vornamen einer nur virtuell gekleideten Nonne ab,

„hast du Lust auf einen Kaffee, die biblische Losung und ein Gebet?“

„Immer gerne doch“, sagt Sophie, und die beiden gehen in ein Café,

dessen Innenausstattung einem lichten Bambuswald nachgebildet ist.

Über einen Mandel-Macchiato gebeugt, zwinkern sie sich gekonnt

die biblische Tageslosung vor ihre Kontaktlinsen-Displays und überlegen gemeinsam,

welche gute Botschaft ihnen das biblische Wort heute mit auf ihren Weg gibt.

Und sie tauschen sich auch darüber aus, in welchen christlichen „communities“ sie weltweit vernetzt sind. Die Verständigung mit diesen gelingt problemlos durch simultane Übersetzungsprogramme. So koordinieren sie ihre sozialen Aktivitäten und feiern in virtuellen Räumen Gottesdienste.

Sophie ist gerade einem interreligiösen Chor beigetreten – diesmal nicht virtuell –, der sich über Klima-Proteste gefunden hat und einmal pro Woche übt.

„Voll analog“, sagt Sophie, „das macht Spaß und klingt toll – so in echt.“

Die beiden sprechen noch ein kurzes Gebet und verabschieden sich voneinander.

Sie haben Lust, sich wieder zu begegnen im „Netzwerk Kirche“,

digital sowieso und vielleicht auch mal wieder „in echt“.

23.01.2020

Avatar

In dieser Woche gehe ich auf die Suche nach zukünftigen Gestalten der Kirche.
Heute mal total digital:

Karen ist hochkonzentriert.

Sie besteht nur noch aus Augen und Ohrhörern und Fingern auf der Tastatur.
Das Online-Computerspiel ist der Hammer. Die Graphik, der Sound, die Avatare,
die 360 Grad-Schwenks, schier endlose Szenarien, Level – und Gewalt.
Ja, Gewalt auch. Also Feinde vernichten.
Eine Heldin werden – die alle anderen im Netz bewundern.
Karen ist auf dem besten Wege dazu – sie ist verdammt schnell.

Und dann kommt da schon wieder so ein Clown in die Schusslinie.
Und schreibt: „Lass uns reden, statt zu schießen.“
Der hat das Spiel nicht kapiert.
So einen wie den habe ich schon zigmal eliminiert, denkt Karen.
Diese Vollpfosten machen einem die ganze Challenge kaputt.
Da geht es um Reaktionsvermögen, um Strategie und alles,
um Zauberkräfte und Waffen und Lebensenergie,
und diese Null schreibt: „Lass uns reden, statt zu schießen.“

Okay. Dies eine Mal tippen Karens Finger Worte in die Tasten.
„Was willst du Opfer von deinem Meister?“
„Das mit dem Meister lass erst mal weg“, schreibt der Looser. „Ich dachte halt bloß, wir
spielen beide gerne online, und da kann man sich ja mal drüber austauschen.“
„Und worüber genau?“
„Ich denke über das ständige Abknallen nach und finde es so bescheuert.
Ich meine, unsere Hirne unterscheiden doch kaum noch analoge und digitale Welt.
Schau dir doch die Attentäter an. Die haben doch alle als Ego-Shooter angefangen.“
„Und du Weichei änderst jetzt durch Labern die Welt oder was?“ Karen ist zornig.
„Na ja, vielleicht nicht die ganze Welt, eher so diese eine Minute.“
„Und die ist vorbei, und dein Troll digitaler Sondermüll.“
„War nett mit dir zu reden“, verabschiedet sich der Avatar mit erhobenen Händen.

Hannah gehört zu einer christlichen Community, die dort mit Menschen in Kontakt tritt,
wo sie sich am liebsten aufhalten. Zum Beispiel in Online-Spielen.
Und die dann mit ihnen reden. Über das Abknallen zum Beispiel. Die Gewalt.
Gerade eben wurde ihr Avatar von der „Queen of Pumpguns“ abgeschossen.

Hannah baut sich einen neuen Avatar auf. Ihr Vorbild ist Jesus.
Den haben viele auch als Narr und Opfer bezeichnet.
Vielleicht, weil er voller Liebe für die Welt und ihre gewaltbereiten Menschen war.
Damals gab es noch keine Avatare. Doch Jesus taucht trotzdem immer wieder auf.

24.01.2020

Wochenendevent

In dieser Woche gehe ich auf die Suche nach zukünftigen Gestalten der Kirche.
Heute mal ganz analog:

An jedem ersten Wochenende im Monat geht Saskia *in die Kirche*.
Um zur Kirche zu gehen, muss sie mit dem Zug anreisen.
Besser gesagt: mit *den Zügen*. Ein ICE und zweimal Regionalexpress.
Dann noch einen Fußmarsch mit leichtem Gepäck.
Das alte Gemäuer, das mal ein katholisches Kloster war,
liegt eng an einen Berghang geduckt. Es gehört der Kirche.
Besser gesagt: Das ist jetzt *die Kirche*.

Saskia läutet das Glöckchen an der Pforte. Eine Mitarbeiterin begrüßt sie herzlich.
Zunächst legt Saskia alle ihre elektronischen Geräte in einen kleinen Kasten:
Smart-Phone, Smart-Watch, Smart-Glasses, Kopfhörer, Power-Bank.
Die Mitarbeiterin verstaut den Kasten im Keller.
Währenddessen hat Saskia ihre Straßenkleidung ab- und ein Gewand angelegt,
warm ist es und weich und mit einem Strick als Gürtel.

Saskia beginnt ihre Kirchenzeit mit Saunagängen.
Das Tauch-Bad soll sie an ihre Taufe erinnern.
Daran, dass sie ein Gotteskind ist und es bleibt.
Daran, dass Gott mit ihr im Reinen ist, dass Gott sie liebt und für sie sorgt.
Die urigen Baderäume zeigen auf alten Mosaiken die Taufe Jesu.
In ein gebundenes Buch im Ruhebereich wird Saskia diesmal
mit Feder und Tinte Gedanken zu ihrem Taufspruch eintragen
und lesen, was andere vor ihr zu *ihrer* Taufe notiert haben.
Und immer wieder ruht sie aus und tut nichts oder denkt nach.
Still ist es hier und in ihrer kleinen Schlafzelle, still auf den Fluren
und in der Kapelle und im Klostergarten, in dem Saskia gerne mithilft.

Doch in *der Kirche* wird auch gesungen und gesprochen:
In den regelmäßigen Andachten und im Einzel- oder Gruppengespräch.
Am Samstag pilgert Saskia häufig den Berg hinauf.
Für den Aufstieg nimmt sie sich ein Bibelwort mit, über das sie nachdenkt,
bis es ihr so vertraut ist wie der Pilgerweg zum Gipfelkreuz.
Am Sonntag feiern alle zusammen Gottesdienst in der alten Kapelle.
Alte Gesänge. Alte Gebete. Heilige Worte und Rituale:
Frisch gebackenes Brot wird gebrochen und geteilt.
Wein oder Saft aus riesigen Kelchen gereicht.
Jesus Christus lädt euch ein, heißt es. Und Saskia glaubt und genießt es.

Gelassen kehrt die junge Kommunikationsdesignerin in ihren Alltag zurück.
Den nächsten Aufenthalt in *der Kirche* hat sie bereits gebucht.

25.01.2020

Der Pastor

In dieser Woche bin ich auf die Suche nach zukünftigen Gestalten der Kirche gegangen.
Am Ende der Woche tue ich es ganz versöhnlich:

„Hallo, ich bin Ihr Pastor“ grüßt Sven freundlich über den Gartenzaun.
Knut, der von seiner Gartenarbeit aufsieht, kommt zögernd näher.
„Lange her, dass sich jemand von der Kirche zu uns verirrt hat.
Es ist doch wohl nichts Schlimmes passiert hier im Dorf?“

„Also zumindest nichts *konkret* Schlimmes“, kontert Sven,
„mal abgesehen von dem ganzen Wahnsinn, also dem Rechtspopulismus,
der Gewalt gegen Fremde, dem Klimawandel, der Arbeitslosigkeit,
der Überalterung, MeToo und so Sachen.“
„Und was machen Sie dann hier?“ fragt Knut. „Hier ist doch der Hund begraben. Hier leben
nur noch so viele Einwohner, wie es Sattelitenschüsseln auf den Dächern gibt.“

„Nun, ich komme Sie besuchen. Das heißt, wenn Sie Zeit und Lust dazu haben.
Sonst schaue ich einfach mal bei der Nachbarin vorbei“, sagt Sven.
„Das lassen Sie mal schön bleiben“, fordert Knut, öffnet das Gartentürchen
und bittet den Pastor zu sich in die Küche.

„Und jetzt der Reihe nach“, sortiert sich Knut bei einer Tasse Kaffee:
„Seit wann kümmert sich die Kirche um ihre Schäfchen im platten Land?
Die hat sich doch in die Kreisstadt zurückgezogen.“
„Nicht unfair sein“, mischt sich Pastor Sven ein, „wir fahren auch mit dem Bus rum
und holen Interessierte aus den Dörfern ab zu den Veranstaltungen im Kirchenzentrum.
Nur dass sich von Ihnen hier im ländlichen Raum kaum jemand dazu anmeldet.“
„Wie denn auch bei den Funklöchern“, murmelt Knut und setzt versöhnlich hinzu:
„Nun, immerhin machen *Sie* eine Ausnahme und kommen mal *persönlich* vorbei.“

„Von wegen Ausnahme. Das wird jetzt die Regel“, trumpft Sven auf.
„Ich bin ab heute Ihr Pastor oder Ihr Seelsorger oder Gesprächspartner
oder schlichtweg Ihr Besuch von der Kirche – ganz wie Sie wollen.
Und ein paar Gottesdienste halte ich auch. Wenn's Not tut mit Beerdigung. Das ist alles.“

„Und was wird aus den Kindern und der Jugend, den Landfrauen und Bibel-Gruppen?“
„Dafür sind andere zuständig“, sagt Sven. „Wir *erproben* das alles erst einmal.“

„Wir haben also einen Pastor, der Besuche macht. Und Gottesdienste. Und das ist alles“,
fasst Knut noch einmal zusammen. „Na dann ab zur Nachbarin, Herr Pastor.
Ich glaube, die hat gerade ein paar gute Worte nötig.“